

Jenseits der "Aufmerksamkeitslücke" - was wir bisher über Kleinstädte (nicht) wissen

Porsche, Lars; Steinführer, Annett; Sondermann, Martin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Porsche, L., Steinführer, A., & Sondermann, M. (2021). Jenseits der "Aufmerksamkeitslücke" - was wir bisher über Kleinstädte (nicht) wissen. In L. Porsche, M. Sondermann, & A. Steinführer (Hrsg.), *Kompendium Kleinstadtforschung* (S. 314-338). Hannover: Verlag der ARL. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-1034170>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Porsche, Lars; Sondermann, Martin; Steinführer, Annett:

Jenseits der „Aufmerksamkeitslücke“ – was wir bisher über Kleinstädte (nicht) wissen

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-1034170>

In:

Steinführer, Annett; Porsche, Lars; Sondermann, Martin (Hrsg.) (2021):
Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 314-338.

= Forschungsberichte der ARL 16.

URN : <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0156-10341>



<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/International>

Lars Porsche, Martin Sondermann, Annett Steinführer

JENSEITS DER „AUFMERKSAMKEITSLÜCKE“ – WAS WIR BISHER ÜBER KLEINSTÄDTE (NICHT) WISSEN

Gliederung

- 1 Erkenntnisse über Kleinstädte: Zwischen Vielfalt und Peripherisierung
 - 1.1 Kleinstadterzählungen und Komplexitätsreduktion: Das Beispiel Wohnen
 - 1.2 Dominanz der demographischen Perspektive
 - 1.3 Kleinstädte: sozial differenziert und wirtschaftlich dynamisch
 - 2 Definitorische Abgrenzungen, Daten und methodische Erfassung
 - 2.1 Herausforderung Abgrenzung und Definition
 - 2.2 Daten
 - 2.3 Methoden
 - 3 Konzeptionelle Verortungen und räumliche Planung
 - 3.1 Urbanität, Ruralität und Relationalität
 - 3.2 Zentralität, Zentrale Orte und Ankerstädte
 - 3.3 Planung, Government und Governance
 - 3.4 Kommunale Selbstverwaltung in Kleinstädten heute
 - 4 In Bewegung: Mobilität und Digitale Transformation
 - 4.1 Mobilität
 - 4.2 Digitale Transformation
 - 5 Plädoyer für Kleinstädte und Kleinstadtforschung
- Literatur

Kurzfassung

Was wir über Kleinstädte (nicht) wissen, wird in einer Querschnittsbetrachtung dieses Sammelbands resümierend und reflektierend aufgezeigt. Ausgehend von verschiedenen Erzählungen, Perspektiven, Differenzierungen und Dynamiken von Kleinstädten werden soziale, demographische und ökonomische Aspekte erörtert sowie Probleme der Datenverfügbarkeit und Methoden aufgezeigt. Anschließend werden Kleinstädte konzeptionell verortet und Aspekte von räumlicher Planung, Government und Governance sowie von Mobilität und Digitaler Transformation beleuchtet. Mit einem konstruktiv ausblickenden Fazit wird zugleich ein Plädoyer für eine zeitgemäße Kleinstadtforschung formuliert.

Schlüsselwörter

Kleinstadtforschung – Kleinstädte – Daten und Methoden – Stadtforschung – Landforschung – Raumforschung

Beyond the ‘lack of attention’ – what we (do not) know so far about small towns

Abstract

A review of this volume summarises and reflects upon what we (do not) know about small towns. Based on various narratives, perspectives, differentiations and dynamics concerning small towns, the discussion covers social, demographic and economic aspects and problems concerning data availability and methods. Next, small towns are conceptionally positioned, and aspects of spatial planning, government and governance, mobility and digital transformation are highlighted. A constructive, forward-looking conclusion also calls for up-to-date research into small towns.

Keywords

Small town research – small towns – data and methods – urban research – rural studies – spatial research

1 Erkenntnisse über Kleinstädte: Zwischen Vielfalt und Peripherisierung

Was wir über Kleinstädte – insbesondere in Bezug auf die deutschsprachige Forschung – (nicht) wissen und vor welchen Herausforderungen die Kleinstadtforschung steht, wird im Folgenden im Querschnitt der Beiträge dieses Bandes resümierend, reflektierend und konstruktiv ausblickend aufgezeigt.

Kleinstädte sind kein etabliertes Forschungsfeld, und doch zeigt sich, trotz ihrer Vielzahl und großen Heterogenität sowie der damit verbundenen Schwierigkeiten, dass es möglich ist, sie definitorisch, typisierend und methodisch zu fassen und unterschiedliche Aspekte ihrer Entwicklung zu untersuchen. Es liegt eine Vielzahl von meist Fallstudien vor, die es wert sind, themenbezogen systematisch aufbereitet zu werden. Die Heterogenität und die hohe Fallzahl sind keine Begründung, sich nicht differenziert mit Kleinstädten und deren Veränderungen in ihren räumlichen Kontexten wie inneren Strukturen zu beschäftigen.

Theoriegeleitete empirische Forschung und vergleichende Studien ermöglichen es, Muster der Kleinstadtentwicklung zu erkennen, z. B. über Raum- oder Lagetypen, und stereotype Vorstellungen ebenso wie wenig geprüfte Narrative aufzulösen. Auffällig ist zumindest für Deutschland, dass sich wissenschaftliche Analysen und Praxisprojekte bislang stark auf Kleinstädte in peripheren Lagen bzw. ländlichen Räumen fokussierten. Das zeigen auch verschiedene Beiträge in diesem Band. Es kann darauf zurückzuführen sein, dass Kleinstädte bisher vor allem als Teil ländlicher Siedlungs- und Raumstrukturen mituntersucht wurden und weniger im Rahmen der sozialwissenschaftlichen, geographischen oder planerischen Stadtforschung – oder aber, dass es gerade solche Kleinstädte sind, die als besonders problembehaftet und deshalb untersuchenswert gelten. Zu Kleinstädten in Agglomerationsräumen bzw. in zentralen Lagen, wie sie das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) bezeichnet, finden sich fast keine Untersuchungen. Zudem wird dieser Typus nicht problematisiert. Eine Ausnahme bildete in den letzten Jahren die Studie „Lage und Zukunft der Kleinstädte in Deutschland – Bestandsaufnahme zur Situation der Klein-

städte in zentralen Lagen” im Rahmen des Forschungsprogramms Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) (BBSR 2019b). Nach der Jahrtausendwende gab es außerdem einige Arbeiten zu Kleinstädten in der Region Stuttgart (z.B. Brombach/Jessen 2005).

In der zeitlichen Perspektive sind unterschiedliche Schwerpunkte in den Untersuchungen zu erkennen, die u.a. durch bestimmte wissenschaftstheoretische Zugänge (z.B. die Gemeindestudien der 1960er und 1970er Jahre) und durch gesamtgesellschaftliche Veränderungen begründet werden können (vgl. Dehne 2021). So prägte ab den 1990er bis in die Mitte der 2010er Jahre die deutschsprachige und internationale Debatte um demographische Entwicklungen, vor allem Schrumpfung, auch die Kleinstadtforschung in Deutschland, ebenso wie mit der Wiedervereinigung verbundene Transformationsprozesse. Ihre Schwerpunkte lagen auf wirtschaftlichen Problemen, Abwanderung und Alterung, Prozessen der Marginalisierung und Peripherisierung (Hannemann 2004; Steinführer/Kabisch 2005; Bürk 2013; Kühn 2015; für Mittelstädte vgl. analog Bernt/Liebmann 2013). In diesen Arbeiten standen Kleinstädte in peripheren bzw. sehr peripheren Lagen im Zentrum der Betrachtungen.

Generell zeigt sich, dass der überwiegende Teil der Untersuchungen weder unterschiedliche Lagetypen berücksichtigte noch systematisch war, fallstudienbasierte Ansätze überwiegen. Dies mag fehlenden, schwer zugänglichen, zu wenig differenzierten Daten geschuldet sein (vgl. Kap. 2) und bestätigt zugleich den Bedarf an weiterer, intensiverer Forschung zu Kleinstädten.

Da für viele Untersuchungsthemen kleinräumige Daten und vergleichende Erkenntnisse fehlen, bleibt auch am Ende dieses Forschungsbandes noch vieles thesenhaft und eine vielfach gewünschte eindeutige Charakterisierung offen. Auch wenn die zu Beginn des Arbeitskreises vermutete „systematische Aufmerksamkeitslücke der sozial- und planungswissenschaftlichen Stadt- und Raumforschung“ (ARL 2018: 2) bestätigt werden kann, zeigt sich doch, dass Forschungen und damit Ansätze für eine vertiefende Kleinstadtforschung existieren. Diese gilt es aufzugreifen, weiterzuentwickeln und auch wissenschaftspolitisch zu fördern.

1.1 Kleinstadterzählungen und Komplexitätsreduktion: Das Beispiel Wohnen

Eine Annäherung an Kleinstädte als Forschungsgegenstand führt in der ersten Phase meist zu einer Konfrontation mit einer Vielzahl an Narrativen. So bestehen persistente, „stereotype Vorstellungen über ‚die‘ Kleinstadt bzw. ‚die‘ Kleinstädter ohne belastbare empirische Basis [...]. In diesem Zusammenhang finden sich gleichzeitig Vorstellungen der Kleinstadt als Problem- und als Sehnsuchtsraum“ (ARL 2018: 2). Schenkel und Großmann verweisen in diesem Band einerseits auf eine gern betonte besondere Lebensqualität von Kleinstädten und andererseits die Niedergangs- und Verlusterzählungen (Schenkel/Großmann 2021). Diese widersprüchlichen Narrative haben sich stark in den gesellschaftlichen wie politischen Vorstellungen verfestigt, wie auch der Beitrag von Steinführer zu Urbanität und Ruralität in diesem Band belegt (Steinführer 2021). Persistent ist auch das Narrativ von „sozialer Nähe“ (Beetz 2021, Schiemann/

Steinführer 2021), die das gesellschaftliche Leben und das soziale Miteinander in Kleinstädten (im positiven Sinne) präge. Zu hinterfragen ist generell und (nicht nur) mit Blick auf großflächige Kleinstädte – mit im Extremfall bis zu 500 km² und 20 oder mehr Ortsteilen – die Aussage, dass in Kleinstädten „jeder jeden kennen würde“ (Kreutz 2020: 46). Solche Narrative sind einprägsam und erfolgreich, da sie komplexe Realitäten reduzieren. Einem wissenschaftlichen Anspruch genügen sie jedoch nicht, weshalb sie bewusst hinterfragt werden sollten.

Ein gutes Beispiel für eine solche Komplexitätsreduktion sind die Diskussionen um das Thema Wohnen, das in jüngster Zeit wieder an Bedeutung hinzugewonnen hat. In Großstädten leben – so eine landläufige Vorstellung – die Menschen in Mietwohnungen und „auf dem Land“ in Ein- und Zweifamilienhäusern. Daten scheinen dies zu bestätigen. Allerdings gibt es auch in Kleinstädten sehr unterschiedliche Bauweisen, Stadtteile und Eigentumsverhältnisse – Mietwohnungen im Stadtzentrum, städtische Erweiterungsgebiete, Einfamilienhaussiedlungen und durch Eingemeindungen auch Vororte. Schenkel/Großmann (2021) arbeiten heraus, dass die sich ausdifferenzierenden Lebensstile und Wohnansprüche, aber auch ungleiche Wohnungsmarktzugänge zu den wichtigen Fragen einer kleinstädtischen Wohnforschung gehören sollten: „Die Diskrepanz zwischen den Realitäten kleinstädtischer Wohnstandorte einerseits und den die Handlungsfelder dominierenden Wohnungsthemen andererseits ist erheblich, dementsprechend groß ist der Forschungsbedarf“ (ebd.: 237). Starke Defizite bestehen zudem „zu Wohnen als sozialer Praxis, zur sozialräumlichen Differenzierung von Kleinstädten und zur Quartiersentwicklung, aber auch systematische Wohnungsmarktbeobachtungen sowie Studien zur Steuerung der Wohnungspolitik und ihrer beteiligten Akteure“ (ebd.: 237) sowie zu Fragen individueller Wohnstandortentscheidungen.

Eine aktuell beliebte politische Idee ist, dass Kleinstädte abseits der Großstädte die Probleme der Ballungsräume im Bereich der Wohnraumversorgung beheben können. Als Lösung für die großstädtische Wohnungsnot gelte es, Leerstände in Mittel- und Kleinstädten, vornehmlich in ländlichen Räumen gelegen, zu nutzen. Zwar lagen die Leerstände beim letzten Zensus 2011 in kleinen und größeren Kleinstädten mit 4,9% bzw. 4,6% leicht über dem Mittelwert aller Städte und Gemeinden (4,4%; Rink/Wolff 2015: 320), aber die Anzahl sagt wenig über Qualität und Verfügbarkeit der Wohnimmobilien aus. Worum es sich beim „Leerstand“ handelt, wird meist nicht differenziert geprüft (vgl. aber beispielhaft Wolff/Rink 2019). Ebenso steht Bauland nicht in allen Kleinstädten und in gleichem Maße zur Verfügung. In der bayerischen Landtagswahl 2018 zeigte die Debatte um das „5-ha-Ziel“, dass für den Neubau nicht in allen Kommunen ausreichend Bauland zur Verfügung steht und teils die Kommunen eine Erweiterung nicht wünschen (CSU/Freie Wähler 2018: 30; Schnuck/Mohr/Köppen 2018). Dies ist kein rein bayerisches Phänomen (Hackenbruch 2020), und die Gründe, warum manche Kleinstädte Bauland ausweisen oder nicht, sind mannigfaltig. Generalisierbare Aussagen zu verfügbarem Wohnraum und Bauland in Kleinstädten sind somit schwierig bis unmöglich.

An diesem ersten Beispiel des Wohnens wird deutlich, dass es nicht nur wichtig ist, Narrative zu hinterfragen, sondern dass für Problemlösungen eine systematische wie evidenzbasierte Forschung zu den entsprechenden Themen unabdingbar ist. Erkennt-

nis- und hilfreich sind auch die Rückverfolgungen des Entwicklungsweges von Narrativen bis zu deren Wurzeln. Hierüber ließen sich Ansatzpunkte für die Handlungsoptionen politischer Akteure verschiedener Ebenen und das Selbstverständnis der Bevölkerung vor Ort identifizieren und analysieren.

1.2 Dominanz der demographischen Perspektive

Ein wesentlicher Fokus der jüngeren Raum- und Stadtforschung, insbesondere ihrer anwendungsorientierten Spielarten, lag auf der demographischen Entwicklung. Spätestens ab dem Jahr 2000, als der Bericht der Kommission „Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern“ vorgelegt wurde, in dem für Ostdeutschland von etwa einer Million leerstehender Wohnungen die Rede war (Pfeiffer/Simons/Porsch 2000), trat das Thema des Bevölkerungsrückgangs und seiner Folgen in Teilen der sozial- und planungswissenschaftlichen Raumforschung in den Vordergrund (z.B. Hannemann/Kabisch/Weiske 2002). Diese Rückbesinnung auf die bereits in den 1970er und 1980er Jahren in der alten Bundesrepublik diskutierte Schrumpfungproblematik (z.B. Göb 1977; Häußermann/Siebel 1988; vgl. auch Brandstetter/Lang/Pfeifer 2005) war richtig und wichtig – und erreichte auch die Kleinstadtforschung (Hannemann 2004). Doch führte dies zugleich zur Vernachlässigung „anderer Aspekte der Infrastruktur- und Siedlungsentwicklung wie den Wandel von Lebens- und Konsumstilen, Einkommensungleichheiten, Individualisierung, Multilokalität und Migration, technologische Entwicklungen, die Vermarktlichung der Daseinsvorsorge oder ökonomische und politische Peripherisierung“ (Beetz 2021: 87). Gründe für die Dominanz der demographischen Perspektive können in einer grundlegenden Wachstumsorientierung in Wirtschaft und Gesellschaft liegen, wonach Wachstum generell als erstrebenswert gilt. Auch in der Logik öffentlicher Finanzen gilt Wachstum bzw. Größe als Erfolgskriterium, was sich z.B. an der Zuweisung von Befugnissen und finanziellen Mitteln an Kommunen ablesen lässt, die u.a. von der Bevölkerungszahl abhängt.

Die demographische Perspektive prägte auch weitere Debatten. So wurden im Zusammenhang von Einwohnerentwicklungen und Schrumpfung ein nahezu gesetzmäßiger „Rückzug aus der Fläche“ und der Rückbau von Infrastrukturleistungen diskutiert. Am sichtbarsten wurde dies am Abriss bzw. am teilweisen Rückbau von Nachkriegsneubauten in strukturschwachen Regionen, insbesondere in Ostdeutschland (Keim 2001; Schröer 2003).

Mit Beginn der 2000er Jahre setzte aber auch ein stärkeres Ergründen der Ursachen und Folgen demographischer Entwicklungen ebenso wie ihrer Verknüpfung mit gesellschaftlichen Trends wie internationaler Migration oder Multilokalität ein (z.B. Alisch/May 2011; Lange 2018). Zudem wurden Querbezüge zu anderen Themenbereichen wie Wirtschaft oder Mobilität erschlossen.

Interessanterweise – das verdeutlicht der Beitrag von Leibert (2021) – führte diese Perspektive jedoch nicht dazu, dass die demographische Dimension der Kleinstadtentwicklung wesentlich besser aufbereitet wäre als andere. Zwar finden sich in vielen Kleinstadtstudien Kapitel zur Bevölkerungsentwicklung, doch basieren diese meist auf der Verarbeitung sekundärstatistischer Daten ohne eigene demographische oder be-

völkerungsgeographische Analysen. In Verbindung mit Fragen der ethnischen Zugehörigkeit und den Folgen von Zuwanderung für die Stadtgesellschaften stehen auch demographische, vor allem aber soziale und sozialräumliche Fragen im Fokus jüngerer Arbeiten (Kirchhoff 2021; Reimann/Kirchhoff/Pätzold et al. 2018). Forschungslücken ergeben sich in diesem Themenfeld hinsichtlich der sozialräumlichen Integration als kommunalpolitischem Handlungsfeld, das in vielen Städten an Bedeutung gewinnt, aber nicht immer hinreichend institutionell unterlegt ist. Dies schließt quartiersbezogene Infrastrukturangebote sowie die Kommunalpolitik selbst ein.

1.3 Kleinstädte: sozial differenziert und wirtschaftlich dynamisch

Das schwer überschaubare Feld von über 2.100 Kleinstädten mit all ihren heterogenen Formen und Facetten kann als Hindernis für eine differenzierte Kleinstadtforschung erscheinen. Doch sind z. B. auch die 79 Großstädte in Deutschland alles andere als homogen.

Kleinstadtbezogene Betrachtungen und Analysen gehen häufig von nur wenigen – und häufig den gleichen – Kennwerten, wie Flächen- und Einwohnergröße bzw. demographische Entwicklung oder Siedlungsraum und dessen Prägung, aus. Zur Bedeutung und zu den Ausprägungen der lokalen Wirtschaft(sstrukturen), Wohnungsmärkte, Sozialstrukturen etc. gibt es wenige Daten und noch weniger wissenschaftliche Arbeiten und evidenzbasierte Aussagen. Im Gegensatz zur siedlungsstrukturellen Heterogenität gelten Kleinstädte sozialstrukturell und soziokulturell als relativ homogen. Entsprechend lässt sich in den Sozial- und Kulturwissenschaften eine imaginierte Dichotomie von soziokulturell vielfältigen Großstädten und homogenen Kleinstädten finden. Doch gibt es auch in Kleinstädten unterschiedliche soziale Milieus und Subkulturen, welche es zu erkunden gilt (vgl. Leibert 2021 mit Verweis auf Bürk 2012: 63; Schiemann/Steinführer 2021).

Zugleich nimmt die soziokulturelle Vielfalt durch Prozesse sozialen Wandels und der Zuwanderung weiter zu. So hatten beispielsweise im Jahr 2017 rund 18% der Einwohnerinnen und Einwohner in Kleinstädten einen Migrationshintergrund (Kirchhoff 2021). Allerdings werden Prozesse der Zuwanderung für Kleinstädte in der Migrationsforschung wenig beachtet, ebenso wenig wie damit verbundene Prozesse der Integration, Teilhabe und Entwicklung des Gemeinwesens (vgl. ebd.).

Die soziale und ethnische Heterogenität in Kleinstädten trifft auf eine bauliche Heterogenität, die von inneren und äußeren Altstädten über Arbeitersiedlungen unterschiedlicher Epochen bis hin zu Einfamilien- und Reihenhaussiedlungen der Jahrzehnte seit dem Zweiten Weltkrieg reichen kann. Und so können (analog zu größeren Städten) unterschiedliche Wohn- und Lebensqualitäten und sozialräumliche Segregationsprozesse in den verschiedenen Stadtteilen und Quartieren beobachtet werden. Hierzu gibt es bis auf einzelne (stadt-)soziologische Arbeiten allerdings bisher noch sehr wenige Erkenntnisse, was auch auf das Fehlen kleinräumiger sozialstruktureller Daten zurückzuführen ist (vgl. Schenkel/Großmann 2021 sowie Großmann/Franke/Henkel 2021a; 2021b). Gleiches gilt für Sozialstrukturen und die sozialen Beziehungen in Kleinstädten – hier gibt es mehr Vermutungen und stereotype Vorstellungen als empirische

Fakten (vgl. Schiemann/Steinführer 2021). Zudem werden Kleinstädte in diesen Themenfeldern häufig relational zu Großstädten und Dörfern betrachtet und nicht als eigenständiger Siedlungstyp mit eigenen Charakteristika.

Auch in wirtschaftsgeographischen Studien fällt der Blick zuerst auf Großstädte und Großunternehmen, werden Wirtschaftsstrukturen oder wirtschaftliche Entwicklungen dort betrachtet. Aber grundsätzlich muss die Annahme hinterfragt werden, dass städtische Größe automatisch zu wirtschaftlichem Erfolg führt (Camagni/Capello/Caragliu 2015; Frick/Rodríguez-Pose 2017) und dort die für das Bruttoinlandsprodukt entscheidenden Unternehmen ansässig sind. Denn nicht „nur städtische Größe und somit Agglomerationsvorteile sind entscheidend, sondern auch andere Faktoren wie wirtschaftliche Struktur, Vernetzung, Innovation und lokale Strategien“ (Mayer 2021: 140). „Der Mythos der Agglomerationseffekte und der *urban bias* in Innovationsstudien versperren somit den Blick auf die wirtschaftlichen Dynamiken in Kleinstädten, die sich von jenen in den großen Städten durchaus unterscheiden“ (ebd.: 143). So zeigen Untersuchungen zu sogenannten Hidden Champions, dass sich von diesen mehr in Kleinstädten (518) finden lassen als in Großstädten (448) (BBSR 2019a: 8). Letztlich greift auch diese Betrachtung zu kurz, denn in Deutschland, mit seinen 3,48 Mio. Unternehmen, spielt traditionell der Mittelstand¹ eine bedeutende Rolle (Destatis 2020). Der Mittelstand ist ein wesentlicher Faktor für die hohe Exportquote, die Bereitstellung von Arbeitsplätzen, die Kaufkraft der Bevölkerung, für Steuereinnahmen der Kommunen und damit für deren Wohlergehen.

Über Branchen- und Unternehmensstrukturen in Kleinstädten ist wenig bekannt. Tiefergehende quantitative und vergleichende Analysen sind auch in diesem Themenbereich die zentrale Herausforderung. Daten liegen oft nur auf der Kreisebene vor oder es bestehen restriktive Zugangsbeschränkungen. Damit bleiben räumlich differenzierte Analysen und Aussagen zu den Wirkungen starker Umbrüche in der Wirtschaft und damit am Arbeitsmarkt, wie u.a. durch die zunehmende Alterung der Bevölkerung, die Digitale Transformation oder die Covid-19-Pandemie, offen.

2 Definitorische Abgrenzungen, Daten und methodische Erfassung

In vielen Beiträgen dieses Bandes wurden grundlegende Definitions- und Abgrenzungsprobleme des Untersuchungsgegenstandes ebenso wie fundamentale Datenlücken thematisiert. Diese Punkte werden nachfolgend noch einmal verdichtet aufgegriffen.

1 „Der Begriff ‚Mittelstand‘ stellt eine Besonderheit im deutschsprachigen Raum dar und wird definiert durch die Einheit von Eigentum und Leitung. Für die Zugehörigkeit eines Unternehmens zum Mittelstand ist also nicht dessen Größe ausschlaggebend. Vielmehr sind es dessen qualitative Merkmale. [...] Die Begriffe ‚Mittelstand‘ und ‚kleine und mittlere Unternehmen (KMU)‘ sind [...] keine Synonyme“ (ifm-bonn 2020).

2.1 Herausforderung Abgrenzung und Definition

Kritik und Diskussionen entzündeten sich immer wieder an Fragen der Abgrenzung und Definition von Kleinstädten – und dies offenbar schon seit ersten statistischen Auswertungen 1871 und 1875, die von „Größenkategorien“ sprachen. Was eine Kleinstadt ist, dazu wird es auch in Zukunft keine einheitliche Abgrenzung und keine eindeutige Definition geben. Abgrenzungen (wie z. B. Gemeindegroßenklassen) können anlassbezogen verändert werden. Definitionen von Kleinstädten enthalten wiederum Merkmale, „die quantitativ (bislang) nicht erfasst werden können, wie z.B. die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung oder die spezifische Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens“ (Milbert/Fina 2021: 25).

Ein Festhalten an den vor 150 Jahren getroffenen Klassengrenzen ist aus statistischer Sicht praktikabel. So können sehr langfristige Entwicklungen und Veränderungen beobachtet werden. „Eine Konstanz des Kleinstädtischen auf diesem Einwohnerniveau wird damit nicht zwangsläufig begründet. [...] Die gezogenen ‚harten‘ Grenzen sind also in jedem Falle artifiziell. [...] So lassen sich die Einwohnergrenzen höher oder niedriger ansetzen oder weitere Kriterien, wie zum Beispiel das Stadtrecht, hinzunehmen“ (ebd.: 27). Letztlich werden die konkreten Abgrenzungen von Kleinstädten weiter nach dem Forschungsgegenstand und -ziel vorgenommen werden müssen.

Die heutige Kleinstadtlandschaft ist, neben historischen Entwicklungen unter anderem auf Grund von Lagegunstvorteilen, mit Blick auf die zurückliegenden sechzig bis siebenzig Jahre wesentlich das Ergebnis von Gemeindegebietsreformen. Eine Folge ist beispielsweise, dass knapp ein Viertel der Kleinstädte Gemeindeverbände und rund drei Viertel Einheitsgemeinden sind (Porsche/Milbert 2018: 10). Aus den Gemeindegebietsreformen der späten 1960er und frühen 1970er Jahre in Westdeutschland sowie der 1990er und 2000er Jahre in Ostdeutschland resultieren in den Bundesländern Gemeindekonstrukte mit unterschiedlichen Ausprägungen in Bezug auf die Konzentration von Bevölkerung und auf die Anzahl von Ortsteilen (vgl. Katagi 2012: 37 f.; Milbert 2015: 4; Franzke 2017: 95; Abb. 1 in Steinführer/Sondermann/Porsche 2021 und Tab. 2 in Porsche/Milbert/Steinführer 2019: 9). Damit haben sich auch die räumlichen wie administrativen Strukturen für die jeweiligen Kleinstädte und deren Bevölkerung grundlegend verändert.

Im Zuge von Gemeindegebietsreformen sind viele Kleinstädte in den vergangenen Jahrzehnten funktional und siedlungsstrukturell um Dörfer erweitert worden. „Zwar findet der gleiche Prozess auch am Rand vieler Großstädte statt, doch relational gesehen hat er für Kleinstädte bezogen auf die Flächenerweiterung eine andere Quantität. Unter den 20 flächengrößten Gemeinden Deutschlands gab es Ende 2017 sieben Kleinstädte mit einer gemittelten Einwohnerzahl von ca. 12.300 und einer Durchschnittsgröße von etwa 380 km² – was nahezu der Stadtfläche von Köln entspricht“ (Steinführer 2021: 76). Kreutz (2020: 7, 21) betont in einer Untersuchung für großflächige Kleinstädte in Deutschland die hohe Anzahl von 20 bis zu 27 Ortsteilen. Im Extrem Möckern (Sachsen-Anhalt) bestehen die 27 Ortschaften aus 50 Ortsteilen. Bad Berleburg (Nordrhein-Westfalen), mit 23 Ortschaften, beschreibt sich selbst als „Stadt der Dörfer“ (Bad Berleburg 2020). Steinführer spricht von einer „Verländlichung“ der

Kleinstädte und versteht darunter ihre „administrative Erweiterung oder sogar Schwerpunktverlagerung in ländliche Räume“ (Steinführer 2021: 76).

Ob die Eingemeindungen bzw. Gemeindegebietsreformen ihre Ziele erfüllten, wie u.a. leistungsfähigere Kommunen, Chancengleichheit ländlicher und städtischer Lebensverhältnisse oder Skaleneffekte, aus denen eine gesteigerte Leistungsfähigkeit der Verwaltungen und die Einsparung von Kosten resultieren, ist bisher ebenso wenig erforscht (kritisch dazu: Blesse/Rösel 2017; Katagi 2012; Mattern 2020; Sandmann 2020) wie die Auswirkungen für die Bevölkerung im täglichen Leben, u.a. im Hinblick auf die Deckung des täglichen Bedarfs (vgl. Porsche/Milbert 2018) oder die Erreichbarkeit anderer Daseinsvorsorgeeinrichtungen.

2.2 Daten

Die Arbeiten im Ad-hoc-Arbeitskreis „Kleinstadtforschung“ sowie die Beiträge in diesem Band belegen die Schwierigkeiten insbesondere tiefergehender und kleinräumiger quantitativer Analysen für Kleinstädte. Mehrere Beiträge verweisen auf die Unzulänglichkeit der Datenlage (Kirchhoff 2021; Leibert 2021; Mayer 2021; Porsche 2021a; Schenkel/Großmann 2021; Schiemann/Steinführer 2021). Grenzen und neue Möglichkeiten von Raumanalysen mit unterschiedlichen Datengrundlagen zeigen Milbert/Fina (2021) auf.

Das Kernproblem besteht im Fehlen einer leistungsfähigen Kommunalstatistik und entsprechender Methoden. Für die deutschen Großstädte wurden diese seit Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt. In der Datenverfügbarkeit spiegelt sich die Genese und Entwicklung der amtlichen Statistik in Deutschland wider. Die sachliche Tiefe der amtlichen Statistiktabellen ist bei Gemeinden jedoch deutlich niedriger als bei Kreisen oder Regionen. Nur ein Viertel aller verfügbaren Daten sind bis auf die Gemeindeebene untergliedert. Damit fehlen wichtige Indikatoren, etwa zur Sozialstruktur, zum Wohnen oder zur wirtschaftlichen Entwicklung. Erschwerend kommt hinzu, dass Kleinstädte in der Regel keine eigenständige Statistikstelle wie die meisten Großstädte betreiben. Deshalb ist darüber hinaus auch eine untergemeindliche Differenzierung z. B. sozioökonomischer und demographischer Entwicklungspfade nach Orts- oder Stadtteilen in der Regel unmöglich, denn diesbezüglich müssen alle Daten bei den Städten selbst angefragt werden (Großmann/Franke/Henkel 2021a; 2021b). Analysen, wie sie beispielsweise die für die Großstadtforschung so wertvolle Innerstädtische Raumbeobachtung (IRB) des BBSR ermöglicht (z.B. Lauerbach 2020), können somit nicht durchgeführt werden.

Auch die Mikrodaten² der Forschungsdatenzentren finden innerhalb der Kleinstadtforschung bislang kaum Anwendung. Hier gibt es erhebliche Potenziale für zukünftige Forschung in Kleinstädten und über sie. Eine Barriere im Zugang zu diesen Datenquellen stellen allerdings die strengen Regelungen und organisatorischen Hürden der Forschungsdatenzentren dar – zwar ist dies nicht spezifisch für die Kleinstadtforschung,

2 Einzel- bzw. Originaldaten der Statistischen Ämter, vgl. <https://www.forschungsdatenzentrum.de/de> (14.07.2020).

doch stellt sich hier das Problem der kleinen Zahlen und damit des Datenschutzes bei kleinräumigen Analysen in noch größerem Maße.

Kleinstädte benötigen eine Konzeption von zukunftsfähigen Dateninfrastrukturen, die einerseits anschlussfähig an die Leistungsfähigkeit vergleichbarer Datenbestände in Großstädten, zum anderen aber auch in der Lage ist, kleinstadtspezifische Fragestellungen aufzugreifen (Milbert/Fina 2021).

2.3 Methoden

Neben Sekundäranalysen auf Grundlage der amtlichen Statistik basiert Kleinstadtforschung in Deutschland in hohem Maße auf Fallstudien (Milbert/Fina 2021). Oft steht eine Kleinstadt im Mittelpunkt, manchmal erfolgen Städtevergleiche. Dabei kommt meist ein Methodenmix zum Einsatz, meist auf Grundlage eines qualitativen Zugangs mit leitfadengestützten Interviews mit Schlüsselpersonen des Kleinstadtlebens und/oder mit Einwohnerinnen und Einwohnern. Vereinzelt werden standardisierte Bevölkerungsbefragungen in einer Kleinstadt oder in mehreren Orten durchgeführt (z.B. Hannemann 2004; Steinführer/Kabisch 2005).

Die Möglichkeiten, bundesweiten Bevölkerungsbefragungen wenigstens die Gemeindegroßenklassen als grobe Annäherung an unterschiedliche lokale Lebenszusammenhänge zuzuspielen (wie es beispielsweise bei der bis 2012 jährlich durchgeführten BBSR-Befragung „LebensRäume“ erfolgte; z.B. Sturm/Walther 2011) und systematische Vergleiche zwischen den verschiedenen Größenklassen vorzunehmen, wird für Datenanalysen der großen regelmäßigen Bevölkerungsbefragungen ALLBUS (Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften) oder SOEP (Sozio-oekonomisches Panel) noch zu selten genutzt (vgl. auch Milbert/Fina 2021).

Wünschenswert wären mehr quantitative und mehr qualitative Arbeiten, vergleichende Fallstudien sowie regelmäßige detaillierte bundesweite Analysen der Bevölkerungsentwicklung und -struktur auf der Gemeindeebene oder einer anderen kleinteiligen Betrachtungsebene (z.B. Rasterzellen). Dabei sollten neue Datenquellen erschlossen sowie innovative (Erhebungs-)Methoden und Auswertungsverfahren entwickelt werden, mit denen auch innergemeindliche Strukturen analysiert werden können. Dazu könnte für Planungspraxis und Wissenschaft auch gehören, mithilfe von transdisziplinären Zugängen oder *Citizen Science* stärker das lokale Akteurswissen zu aktivieren und einzubeziehen.

3 Konzeptionelle Verortungen und räumliche Planung

Eine besonders relevante Frage im Kontext der Kleinstadtforschung ist das Stadt-Land-Verhältnis: Wie urban und rural ist dieser heterogene Siedlungstyp? Ein Kleinstädten nahezu pauschal zugewiesenes Merkmal ist zudem ihre Zentralität, insbesondere in ländlichen bzw. peripheren Räumen. In diesem Kapitel werden diese Begriffe noch einmal resümierend reflektiert und Aspekte von räumlicher Planung, Governance und kommunaler Selbstverwaltung beleuchtet.

3.1 Urbanität, Ruralität und Relationalität

Urbanität wird Kleinstädten selten zugesprochen. Sie werden in ländlichen Räumen verortet, wo es scheinbar keine Urbanität gibt. Diskurse zur Urbanität beziehen sich vorrangig auf Großstädte (BBSR 2018). Dies ist „bereits bei den Klassikern der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung angelegt und aufgrund kanonisierter und fast ausschließlich an der Großstadt interessierter Vermittlungsformen bis heute wirkmächtig“ (Steinführer 2021: 80). Hintergrund sei „ein ausgeprägt normatives Verständnis von Urbanität“ und der daraus resultierende Verweis der Kleinstädte in ländliche Räume (ebd.).

Die Debatten um Urbanität und Ruralität werden noch zu selten analytisch und ideologiefrei geführt. Es gab immer wieder Ansätze, wie u.a. bei Häußermann und Siebel (1987a; 1987b), die nicht Anzahl und Dichte von Versorgungseinrichtungen o.Ä., sondern qualitative Aspekte – wie unter anderem Chancengleichheit, Zulassen und Aushalten von Widersprüchen, Offenheit der Planung oder die Differenzierung öffentlicher und privater Räume – als Merkmale von Urbanität hervorhoben. Aber das Urbanitätsverständnis in der Folge der Arbeiten von Georg Simmel und Louis Wirth kann in Deutschland nach wie vor als diskursprägend in Lehre, Forschung und Planungspraxis wie auch in allgemein vorherrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen konstatiert werden – und dies, obwohl sich die fortlaufenden gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, ob demographisch, wirtschaftlich oder sozial, strukturell-räumlich stark auswirken. Kleinstädte und deren Gesellschaften haben im Verlauf des 20. Jahrhunderts vielfältige Veränderungen erfahren – mögliche Unterschiede zwischen Siedlungstypen sind weicher und Übergänge fließender geworden. Durch Prozesse der Verstädterung und Zersiedlung vormals ländlicher Gebiete haben sich die Raummuster verändert und erlauben vielerorts nur schwerlich eine klare Distinktion von Stadt und Land. Milbert und Fina sprechen von einer „Gemengelage hybrider Raumkonstruktionen“ (Milbert/Fina 2021: 26).

Auch bezüglich der Kleinstädte gilt es, Räume nicht als Container zu begreifen, in denen man Daten und (stereotype) Deutungen sammeln und verorten kann. Kleinstädte befinden sich sogar meist in einem doppelten Container: in ihrem eigenen als kleine Städte, die wiederum häufig in ländlichen Räumen liegen, was ihnen einen ruralen Charakter nahelegt. Im Sinne des *cultural turn* in der Humangeographie und des *spatial turn* in den Sozial- und Kulturwissenschaften (vgl. Lossau 2007; Bachmann-Medick 2006) sollten auch Kleinstädte in ihrer Räumlichkeit als gesellschaftliche Konstrukte begriffen und die Container („klein“ und „ländlich“) hinterfragt werden. In diesem Sinne sind Kleinstädte nicht durch statistische Abgrenzungen gegeben, sondern werden durch ihre Geschichte und durch Geschichten, gesellschaftlichen Diskurse und Praktiken immer wieder neu konstruiert. Dies lenkt hinsichtlich des Verhältnisses von Urbanität und Ruralität den Blick auf Kleinstädte als gesellschaftliche, alltägliche Lebensräume, die immer wieder von ihren Bewohnerinnen und Bewohnern neu interpretiert, angeeignet und verändert werden (vgl. Läßle 1992).

Steinführer argumentiert, dass in Forschung und Lebenswelt die wechselseitigen Stadt-Land- bzw. Land-Stadt-Bezüge und -Vergleiche auch einer Komplexitätsreduktion dienen. Diese knüpfen an kulturell tief verankerte und z.B. medial stets von Neuem

produzierte Differenzvorstellungen an. Sie geht davon aus, dass „Urbanität und Ruralität – ob für sich konzeptualisiert oder aufeinander bezogen – auch künftig Projektions- und Konfliktfelder nicht nur wissenschaftlicher Debatten bleiben werden“ (Steinführer 2021: 69). Eine Justierung der Vorstellungen von „städtisch“ und „ländlich“ bzw. wie sich urbane und rurale Qualitäten vor Ort jeweils ausprägen, ist notwendig, um heutige kleinstädtische Potenziale und Probleme nicht mit Narrativen des frühen 20. Jahrhunderts zu analysieren und Schlussfolgerungen daraus abzuleiten.

Zeitgeist wie zeitbedingte Entwicklungen wirken auf den wiederkehrenden Diskurs um Urbanität und Ruralität ein. Aus raumordnerischer und politischer Perspektive zeigt sich mit Blick auf die Debatte um gleichwertige Lebensbedingungen (BMI/BMEL/BMFSFJ 2019) die Notwendigkeit weiterer diesbezüglicher Auseinandersetzungen, denn politisches Denken und Handeln resultieren noch zu oft aus stereotypen Container-Vorstellungen von „Stadt“ und „Land“. Diese Vorstellungen verschließen den Blick auf gesamtgesellschaftliche wie städtische und regionale Transformationsprozesse, ihre Uneindeutigkeiten, ihre Kontingenz und Vielgestaltigkeit – und damit auf die jeweiligen Herausforderungen, Chancen und Handlungsmöglichkeiten.

3.2 Zentralität, Zentrale Orte und Ankerstädte

Viele Kleinstädte werden planerisch als Grund- oder Mittelzentren ausgewiesen. Durch diese Funktion sind Kleinstädte untrennbar mit Zentralitätsvorstellungen verbunden, die das raumplanerische und -politische Denken in der Bundesrepublik sehr stark prägen.

Zentralität und Zentrale Orte können unterschiedlich betrachtet und interpretiert werden. Beetz (2021) diskutiert dies entlang verschiedener Stränge: Zentralität als räumliche Kategorie, Zentralität als regional-funktionaler Verflechtungszusammenhang, Zentralität als Agglomerationskonzept, Zentralität als Ordnungsvorstellung, Zentralität als regionale Machtverhältnisse. Seine Ausführungen zeigen Zugänge, Betrachtungsmöglichkeiten und sehr deutlich die unterschiedlichen Wirkungen formeller wie methodisch-konzeptioneller Zuschreibungen. Dies hat entsprechende Folgen für die Kleinstädte insbesondere in Bezug auf die Praxis der Funktions- und Mittelzuweisungen. Vor allem aber geht Beetz (ebd.) über die geradezu stereotype Charakterisierung kleiner Städte als Zentrale Orte hinaus, indem er diese aus theoretischer wie lebensweltlicher Perspektive kritisch beleuchtet. „Die Vorstellung, Zentralität als ordnende gesellschaftliche Tätigkeit anzusehen, gehört zum Kernbestand der Planungs-wissenschaften“ (ebd.: 92). Dabei drücken die Zuweisungen der Zentralitätskategorien nur Soll-Vorstellungen, nicht die wirkliche Funktionsausstattung aus. Beetz zeigt zum einen die normativen Annahmen und die Implikationen des Zentrale-Orte-Konzeptes auf, verweist zum anderen aber auch darauf, dass die vermeintliche Alternativlosigkeit zentralistischer Konzepte in der Regionalentwicklung durchaus zu hinterfragen ist. Er bemängelt, dass „in einem Teil der Diskussion [...] das Konzept nicht prinzipiell infrage gestellt, aber die Tiefe der Zentralitätsordnung gestrafft [wird]: mit der Konsequenz, dass Kleinstädte oft aus der Zentralitätsordnung herausfallen“ (Beetz 2021: 92, mit Verweis auf Reichel 2009).

Maaß gibt in ihrem Beitrag aus Sicht einer Bürgermeisterin dazu zu bedenken, „dass in einem historisch gewachsenen polyzentrischen Siedlungssystem [...] auch die peripheren Standorte an Entwicklungschancen teilhaben müssen. Die Stärkung dezentraler Strukturen außerhalb der Zentralen Orte [...] darf nicht mit der Schwächung der verbliebenen Zentralen Orte im ländlichen Raum einhergehen“ (Maaß 2021: 127). Folglich fordert sie, „die lokale und stadtregionale Abstimmung [...] zu stärken, um die Klein-, Mittel- und Großstädte innerhalb einer Region zu gleichberechtigten Partnern zu entwickeln und Ressourcen zu schonen“ (ebd.: 127-128).

Für die räumliche Planung und die raumbezogene Politik, vor allem in Bezug auf Mittelzuweisungen, spielen Zentralitätszuweisungen immer noch eine wesentliche Rolle. Jedoch wurde in den letzten 20 Jahren versucht, Alternativen zum Zentrale-Orte-System zu finden. Dies erfolgt z.B. in Brandenburg mit der Konzeptionierung von Regionalen Wachstumskernen (RWK) bzw. sogenannten Ankerstädten im Jahr 2005 (Beetz 2021, bezugnehmend auf Dybe 2015 und Riechel 2008). Mittlerweile wird der Begriff Ankerstädte auch jenseits des Kontexts brandenburgischer Kleinstädte genutzt, nämlich als *bridging concept* in vielen Diskursen zu Landgemeinden, Kleinstädten und ländlichen Räumen. Mit dieser Verselbstständigung hat er eine Unschärfe erfahren. Was aber genau Ankerstädte sind bzw. sein sollten, dazu besteht weder Einigkeit noch gibt es entsprechende Untersuchungen. Ebenso wenig gibt es klare Kriterien zur Bestimmung, welche Städte unter eine solche Kategorie fallen.

Ein wichtiger und bisher wenig betrachteter Aspekt, der besonders Kleinstädte betrifft, ist die Frage nach der Wirkung von formellen und informellen Zentralitätskonzepten sowie nach den daraus resultierenden Möglichkeiten zu alternativen Kooperationen und Netzbildungen. Die in den letzten Jahren geführten Diskussionen und die wenigen Studien, die sich dezidiert und analytisch mit dem Verhältnis von Kleinstädten zu ihrem Umland bzw. der regionalen Funktion befassen, zeigen, dass weiterhin Forschungsbedarf besteht (Beetz 2021). Dies betrifft auch Kleinstädte in zentralen Lagen. Aus solchen Untersuchungen, die die Normativität des Zentralitätskonzepts kritisch reflektieren, würden sich auch wichtige Impulse an die Regionalpolitik vermitteln lassen.

3.3 Planung, Government und Governance

Stadtplanung und -entwicklung unterliegen einem stetigen Wandel, der in der zeitlichen Perspektive durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Transformationsprozesse geprägt ist. Insbesondere Governance hat eine große praktische Bedeutung für Kleinstädte, denn diese sind stärker auf die Beteiligung der Stadtgesellschaft angewiesen, da sie weder über eine große Verwaltung noch über umfangreiche finanzielle Mittel zur Beauftragung Externer verfügen (BBSR 2018; Dehne 2018). Somit erscheint die Kleinstadt als Ort, an dem Selbsthilfe und Selbstsorge traditionell eine wichtige Rolle spielen.

Es gibt zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen zu Stadtplanung und Urban Governance, von denen sich allerdings nur wenige mit Kleinstädten beschäftigen. Empirische Studien sind selten, und es überwiegen deskriptive und normative Arbeiten.

Diese teils weit zurückreichenden Studien lassen sich für die Jahrzehnte seit dem Zweiten Weltkrieg in vier historische Phasen einteilen (vgl. Dehne 2021):

- > Gemeindestudien in der damaligen Bundesrepublik (1950–1980)
- > Ressortforschung zur Stadterneuerung in der damaligen Bundesrepublik (1985–1990)
- > Stadtplanung für Kleinstädte in der DDR (1970–1989)
- > Krise der Kleinstadt im wiedervereinigten Deutschland (1990–2015)

Grundlegende und heute weiterhin relevante Einblicke in Government, Macht und Entscheidungssysteme in Kleinstädten vermitteln die Gemeindestudien in Bretten in den 1960er Jahren von Luckmann (1970) und in Wertheim in den 1960er und 1970er Jahren von Ellwein und Zoll (2003) (Dehne 2021). Die Gemeindestudien verdeutlichten besondere Kennzeichen kleinstädtischer Politik, wonach Kleinstädte durch einen technokratischen Planungsstil, eine Laissez-faire-Politik und mangelnde Innovationsneigung in den Verwaltungen geprägt seien. Im Mittelpunkt steht eine auf Personen ausgerichtete Lokalpolitik, die parteilos, konsensorientiert und an örtlichen Belangen interessiert ist, da die alleinige Zielgruppe alle Bürgerinnen und Bürger sind. Kehrseite sei allerdings z. B. die geringe soziale und politische Distanz der an der Kommunalpolitik Beteiligten. Damit, so Ellwein und Zoll (2003), komme es zu einer „Verquickung von persönlichen Interessen und den Funktionen“ (ebd.: 243) als Bürgermeisterin/Bürgermeister oder Stadtrat/Stadträtin. Dabei wird von einer besonders starken Stellung der Bürgermeisterin/des Bürgermeisters ausgegangen (vgl. Dehne 2021). Letztlich wurde aber auch in den Gemeindestudien schon deutlich, dass Lokalpolitik nicht losgelöst von vertikalen wie horizontalen (formellen, verwaltungshierarchischen und politischen) Verflechtungen agiert.

Den Wandel der Planung in Kleinstädten stellt Dehne (2021) an zwei Aspekten dar, die in die Zeit der sogenannten „Krise der Kleinstadt“ fallen: In der DDR hatten Kleinstädte aufgrund des Fokus auf neue Großsiedlungen in Bezirks- und großen Kreisstädten keine (stadtplanerische) Bedeutung, weshalb die kommunale Stadtplanung dort nach der Wiedervereinigung neu erlernt werden musste (vgl. auch Kretschmer/Usbeck 2003). Das heißt auch, dass die bereits seit den 1960er Jahren im Baugesetzbuch (§ 3 BauGB) für die westlichen Bundesländer geforderte „Beteiligung“³ der Öffentlichkeit durch öffentliche Auslegung von Plänen sowie die Möglichkeit, Anregungen und Bedenken zu äußern, seit den 1990er Jahren Einzug in die Kleinstadtplanung der östlichen Bundesländer hielt – und damit die Beteiligung der Stadtgesellschaft an Planungen und Entwicklungsprozessen vor Ort.

Demographische und gesellschaftliche Veränderungen (wie Deindustrialisierung, Abwanderung und Wohnungsleerstand), damit das „Krisenhafte“, kamen in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in vielen Kleinstädten hinzu (Hannemann 2004; Steinführer/

3 1976 wurde die „vorgezogene Bürgerbeteiligung“ dann verbindlich in das allgemeine Städtebaurecht eingeführt (Sinning 2018: 1657).

Kabisch 2005). Zwar hatte es, wie oben bereits ausgeführt, in der alten Bundesrepublik bereits in den 1970er Jahren erste Debatten zu den Folgen des Bevölkerungsrückgangs für die Stadtentwicklung gegeben, doch waren diese im wiedervereinigten Deutschland nahezu in Vergessenheit geraten. Wachstum und Schrumpfung wurden ab den frühen 2000er Jahren zum zentralen Thema des raumpolitischen und raumwissenschaftlichen Diskurses in Deutschland (Hannemann/Kabisch/Weiske 2002; Land/Willisch 2006).

Eine der großen Fragen in der Kleinstadtforschung ist, wie man mit Transformationsprozessen und Krisen umgehen und davon ausgehend anpassungsfähige Stadtplanung betreiben kann, die Resilienz fördert und planerische Unsicherheiten handhaben kann. Einen Ansatz sieht Dehne (2021) in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte vom reinen Government zu Government mit Governance. Vor allem in Zeiten von Krisen werden hierarchische und tradierte Planungsweisen hinterfragt, und über kooperative und netzwerkartige Zusammenarbeit wird nach neuen Lösungen gesucht (ebd.). Mit Blick auf die zeitlich weit zurückliegenden Studien von Luckmann (1970), Ellwein und Zoll (2003) sowie die Betrachtungen bei Rüdiger (2009) von Mittelstädten sind aktuelle Untersuchungen zur angeblich starken Stellung des Bürgermeisters/der Bürgermeisterin in Kleinstädten wünschenswert. Auch mit Bezug zur These der Entwicklung zu Government mit Governance wäre dies notwendig, denn zum einen ist es fraglich, ob ein Bürgermeister/eine Bürgermeisterin vor dem Hintergrund der sozio-ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen eine solch dominante Position innehat (Hundt/Margarian/Peters 2020; Küpper 2020). Zum anderen ist angesichts der oft beschriebenen Notwendigkeit der Beteiligung der Stadtgesellschaft in Kleinstädten nicht davon auszugehen, dass eine Person allein die Entwicklung einer Kleinstadt bestimmt bzw. dominiert.

3.4 Kommunale Selbstverwaltung in Kleinstädten heute

Ein zentrales Element der planerischen Steuerung von Stadtentwicklungsprozessen ist die Eigeninitiative von Stadtpolitik und -verwaltung: Kleinstädte sollten in der Lage sein, selbst stadtplanerische Impulse zu setzen und dabei (strategisch) zu agieren, statt nur auf Probleme zu reagieren. Diese Forderung einer Bürgermeisterin (Maaß 2021) korrespondiert mit der Erkenntnis, dass die Anwendung strategischer Planung statt des reinen „Plänemachens“ eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Kleinstadtentwicklung ist (Dehne 2021; Langenbrinck/Fischer 2020: 307 f.). Dies erfordert einerseits starke politische Leadership – im Sinne eines *Good Government* – und andererseits kooperative und netzwerkförmige Zusammenarbeit im Sinne von *Good Governance*. Mit Bezug auf Kühn und Fischer (2009) verweist Dehne (2021) auf *Governance with Government* mit informellen Akteursnetzwerken als Erweiterung der *Governance by Government*, also der klassischen bürgermeister- und verwaltungsgetragenen Politik und Planung.

Hier wird aber auch ein Widerspruch deutlich. Einerseits werden Governance-Formen zur Krisenbewältigung eingefordert, die prozessorientiert, kommunikativ und kooperativ sind. Andererseits scheinen die Rahmenbedingungen in vielen Kleinstädten dafür nicht zu stimmen: Es gibt geringe finanzielle und personelle Möglichkeiten, eine prag-

matische, konfliktscheue Kommunalpolitik, die hohe Bedeutung der Bürgermeisterin / des Bürgermeisters sowie geringen politischen Willen, proaktiv zu handeln (BBSR 2018; KfW/Difu 2019; Kummel/Schneider/Schwarzkopf 2020). Kleinstädte benötigen für eine aktive Stadtplanung neben finanziellen Ressourcen vor allem Arbeitszeit von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, da sie sonst auf externe Planungsbüros angewiesen sind, was zum Verlust fachlichen Wissens in den Bauämtern vor Ort führen kann (vgl. Maaß 2021). Zudem ist kritisch zu reflektieren, ob durch externe Planungsbüros nicht (zu) häufig standardisierte Ansätze in die Stadtplanung Einzug halten, die wenig(er) zielführend sind (vgl. ebd.).

Kooperative Formen der Kleinstadtplanung und -entwicklung können eine Lösung sein, die sich an *Governance with Government* orientiert. Stadtentwicklung wird hier als aktiver Planungs- und Gestaltungsprozess verstanden, mit dem Ziel, eine Stadt in die Lage zu versetzen, den Ansprüchen ihrer Einwohnerinnen und Einwohner gerecht zu werden (Dehne 2018). Nicht nur, aber besonders in Krisensituationen ist aus Dehnes Sicht die bewusste Kooperation aller Kleinstadtakteure von besonderer Bedeutung, da die Verwaltung wenig ausdifferenziert ist und die personellen Ressourcen begrenzt sind. Kooperative Kleinstadtplanung setzt auf einen partnerschaftlichen und arbeitsteiligen Prozess zwischen Stadtgesellschaft, lokaler Wirtschaft, Politik und Verwaltung. Dazu braucht es in der Regel einen Impuls und Gelegenheiten sowie Lern- und Experimentierräume, um Veränderungspotenziale von Bürgerinnen und Bürgern, von Wirtschaft, Politik und Verwaltung in Gang zu setzen (ebd.: 98). Förderprogramme setzen dafür zwar oft notwendige Impulse, engen aber die Gestaltungsspielräume der Kommunen oft gleichzeitig ein: Programmziele von Fördermittelgebern passen nicht immer mit den Problemlagen und eigenen strategischen Zielen der Kommunen zusammen (vgl. Dehne 2021). Vielleicht kann die „Kleinstadtakademie“ (Pilotphase: 2020) hier zukünftig mit zielgerichteten und passfähigen Lösungen hilfreich sein (BBSR 2020). Ebenso könnte sich in der Kleinstadtakademie das von Dehne und Hanemann (2007) geforderte „Bürgermeisterqualifizierungsprogramm“, ein Programm zum Coaching von Führungspersonal und Entscheidungsträgern, wiederfinden und die „länderübergreifende Taskforce ‚Kleinstadt‘“ beinhalten (ebd.). Grundlegend ist aber für alle Government- und Governance-Ansätze zu konstatieren, dass Kleinstädte – wie alle anderen Stadt- und Siedlungstypen – den wachsenden Koordinierungs- und Steuerungsaufgaben nur gerecht werden können, wenn über die finanziellen Mittel zur Bewältigung von Pflichtaufgaben hinaus noch weitere Mittel zur Verfügung stehen, damit sich entsprechende Handlungsspielräume eröffnen lassen.

4 Die Kleinstadtakademie ist ein zentrales Element der „Initiative Kleinstädte in Deutschland“ des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI). Ihre Pilotphase läuft von 2019 bis 2022. Das Motto der Initiative lautet „Von Kleinstädten, mit Kleinstädten, für Kleinstädte“. Die Kleinstadtakademie setzt auf die Verbindung von lokalen und dezentralen sowie digitalen und mobilen Beratungs- und Vernetzungsangeboten zum Thema. Im Sinne eines modernen Wissenschaftsverständnisses, das einerseits auf qualitative wie quantitative Methoden und Interdisziplinarität sowie andererseits auf die Beteiligung der lokalen Bevölkerung setzt, sollen neue Ideen und experimentelle Methoden zu aktuellen, kleinstadtrelevanten Zukunftsthemen abseits der üblichen Auftragsforschung Raum gewinnen und fokussiert bearbeitet werden können.

4 In Bewegung: Mobilität und Digitale Transformation

Politische, mediale und wissenschaftliche Debatten um eine Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Deutschland – und darüber, wie eine Annäherung an dieses raumplanerische Leitbild erzielt werden kann – legen von jeher einen Schwerpunkt auf Fragen der Daseinsvorsorge (z. B. Kersten/Neu/Vogel 2019; Weingarten/Steinführer 2020). In diesem Zusammenhang sind in den vergangenen Jahren die Verfügbarkeit, der Zugang und die Erreichbarkeit von Daseinsvorsorgeeinrichtungen in den Vordergrund getreten. Da ohne individuelle Mobilität und schnelles Internet gesellschaftliche Teilhabe heute unmöglich ist, muss sich auch die Kleinstadtforschung diesen beiden Themenfeldern stellen.

4.1 Mobilität

Mobilität und Erreichbarkeit sind in Kleinstädten, egal welchen Lagetyps, wichtig für die Bevölkerung und die lokale Wirtschaft. Mobilitätsmöglichkeiten bzw. Mobilitätsarmut spielen für Kleinstädte eine entscheidende Rolle, und sie unterscheiden sich zwischen Kleinstädten in zentralen und peripheren Lagen wie auch nach Flächengröße und Anzahl der Ortsteile. Innerhalb von Agglomerationsräumen profitieren Kleinstädte von einer besseren ÖPNV-Ausstattung und Erreichbarkeit. In peripheren Lagen zeigt sich insgesamt eine generell höhere Pkw-Verfügbarkeit und -Nutzung bei den privaten Haushalten (Nadler/Fina 2021). Dieser Befund ließe sich aus sozial- wie umweltwissenschaftlicher Perspektive problematisieren, z. B. hinsichtlich siedlungsstrukturell und ausstattungsseitig erzwungener Autoabhängigkeiten.

Bisher konzentrieren sich Forschungen zur Mobilität auf nachfragestarke großstädtische Verdichtungsräume und nachfrageschwache ländliche Räume. Daraus werden Ableitungen für Kleinstädte getroffen, die nicht empirisch unterlegt sind. Neuere Entwicklungen, wie Radschnellwege oder Roller- und Fahrradleihsysteme, finden auch in Kleinstädten statt. Untersuchungen zu solchen zeitaktuellen Themen stehen bezüglich dieses Stadttyps aus.

4.2 Digitale Transformation

Die Digitale Transformation ist einer der großen Treiber aktueller gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen. Im Diskurs um Stadtplanung und -entwicklung dominiert der Begriff *Smart City*. Er hat sich zu einem Leitmotiv in Stadtentwicklungskonzepten entwickelt. Daneben hat sich für ländliche Räume der Begriff *Smart Country* etabliert, der innerhalb dieses Raumtyps nicht nach Städten differenziert und wenn, dann Dörfer hervorhebt (Porsche 2021a). Mittlerweile gibt es eine Tendenz zu dem Begriff „Digitale Stadt“, „da dieser sich auf Städte unabhängig von Größe und Lage bezieht und sich auf technische wie gesellschaftliche Aspekte beziehen lässt“ (Jonas/Porsche 2020: 47).

Die Forschungen, Diskussionen und Förderungen zum Digitalen Wandel in Städten konzentrieren sich mit der *Smart City* auf Großstädte, deren Herausforderungen und überwiegend technische Lösungen (Beckmann 2019; Bauriedl/Strüver 2018). Die weiteren Stadt- und Gemeindetypen sind hier selten bis gar nicht sichtbar. Porsche (2021a) argumentiert, dass „die Einordnung in *city* als ‚urbane Räume‘ und damit (groß-)städtische Räume sowie andererseits *country* als ‚nichtstädtisch‘ bzw. ‚ländlich‘ für Kleinstädte jedoch viel zu kurz [greift]“ (ebd.: 160). Kleinstädte fallen somit auch bei diesem Thema in eine strukturelle Aufmerksamkeitslücke.

Zudem ist festzuhalten, dass das Thema Digitale Transformation nicht auf Technologien und Techniklösungen zu reduzieren ist, auch wenn weiterhin die schlechte Breitbandausstattung von den politisch verantwortlichen Akteuren in kleineren Städten als eines der primären Probleme konstatiert wird (DStGB/iit 2019). Zunehmend wird deutlich, dass die Menschen vor Ort ein entscheidender Faktor in der positiven Ausgestaltung der Digitalen Transformation sind: Vermehrt werden Fragen nach Vernetzung und Kooperation (intern wie extern – auch mit Großstädten) sowie die Einbindung der eigenen Bevölkerung auf der Ebene der Kleinstädte diskutiert und gefordert (Albers/Porsche 2020). Vor allem kleinere Kommunen sind auf das freiwillige Engagement und die Unterstützung durch ihre Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Dazu bedarf es entsprechender Chancen zur Teilhabe und zum Empowerment. Allein die mangelnde Breitbandausstattung setzt dem oft Grenzen (Porsche 2021a), wenn die Nutzung und der Umgang mit den neuen digitalen Möglichkeiten nicht erprobt, erfahren, erlernt und gelebt werden kann.

Es bleibt zu konstatieren, dass Kleinstädte in der gesellschaftlichen wie politischen Debatte und Förderung, abgesehen vom Breitbandausbau, selten (z. B. als „Modellprojekte Smart Cities“) bis gar nicht wahrgenommen werden, oder nur als Teilkategorie von ländlichen Räumen sowie maximal in der Mischform Klein- und Mittelstädte (BMI 2020, b; Porsche 2021b). Systematische Forschungen zu Digitalem Wandel und Kleinstadtentwicklung, die über Einzeluntersuchungen hinausgehen, existieren kaum. Deshalb sind stadt- und raumbezogene Forschung und Praxis gefordert, den Blick über etablierte Smart-City- und Smart-Country-Abgrenzungen hinaus zu öffnen.

5 Plädoyer für Kleinstädte und Kleinstadtforschung

Kleinstädte sind kein etabliertes Forschungsfeld. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und siedlungsstrukturellen Bedeutung sollten sie von der Stadt- und Raumforschung zukünftig stärker explizit in den Blick genommen werden, in all ihren unterschiedlichen (zentralen und peripheren) Lagen, Größen, Raumstrukturen und regionalen Kontexten. Gerade in ihrer Vielzahl und Heterogenität bilden sie ein spannendes Forschungsfeld – sei es in Bezug auf ihre inneren sozialen Strukturen, ihre Urbanität, ihre politische Kultur, ihre Mobilitätsbedingungen oder ihre wirtschaftlichen Dynamiken, um nur einige Beispiele zu nennen. Weder der Ad-hoc-Arbeitskreis „Kleinstadtforschung“ noch dieses Kompendium konnten dabei alle für Kleinstädte relevanten Themen berücksichtigen. Leerstellen bestehen beispielsweise in Bezug auf kulturelle und kulturwissenschaftliche ebenso wie auf (über Fragen der Mobilität hinausgehende) ökologische und umweltwissenschaftliche Perspektiven.

Kleinstädte sind ein in jeder Hinsicht „heterogener, diverser und komplexer Forschungsgegenstand“ (Leibert 2021: 204), an den viele offene Fragen gestellt und an dem neuere methodische und theoretische Entwicklungen getestet werden können. In den unterschiedlichen Beiträgen in diesem Band wird deutlich, dass es möglich ist, sich den mit dem Forschungsgegenstand Kleinstadt verbundenen Herausforderungen zu stellen und thematisch relevante Analysen durchzuführen, auch wenn u.a. viele Daten nicht vorliegen oder nicht zugänglich sind. Die große Vielfalt der Kleinstädte darf nicht dazu führen, vor der vermeintlichen Unübersichtlichkeit erstarrt zu verharren, nur weil Kleinstadtforschung nicht so ausdifferenziert ist und über so viele Daten verfügt, wie es für die Großstadtforschung der Fall ist. Herangehensweisen über Typenbildungen, wie z.B. die BBSR-Lagetypen, zeigen Möglichkeiten der Analyse und Forschung auf.

Nimmt man die Forderungen nach einer Erweiterung der *geographies of theory* ernst, müssen auch kleinstädtische Erfahrungen (wieder) Eingang in die Theoriebildung finden (Schenkel/Großmann 2021). Die raumbezogenen Wissenschaften sind gefragt und gefordert, sich diesen Herausforderungen zu stellen. In einer gemeinsamen Anstrengung bedarf es der Schaffung statistischer Grundlagen, interdisziplinärer Zusammenarbeit und eines konsequenten Hinterfragens stereotyper Bilder. Das Leben in Kleinstädten ist nicht zwangsläufig (nur) ländlich und die Bevölkerung nicht homogen – Kleinstädte sind soziale, urbane wie rurale Orte mit vielen Gesichtern, Differenzen und Dynamiken.

Warum ist die Beschäftigung mit Kleinstädten sinnvoll? Beetz (2012: 47-48) zufolge gibt es vier Hauptmotivationen:

- > eine quantitative, nach der Kleinstädte von der Forschung nicht ignoriert werden sollten, da dort ein erheblicher Prozentsatz der Bevölkerung lebt,
- > eine historisch-prozesshafte, die die Besonderheiten kleinstädtischer Entwicklungen hinterfragt,
- > eine soziologische, die anstrebt, ein vertieftes Wissen über lokale Formen der Vergesellschaftung zu gewinnen, sowie
- > eine problemorientierte, bei der die Auswirkungen gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen, etwa des demographischen Wandels, auf die Kleinstädte im Mittelpunkt stehen und ortsspezifische Lösungsansätze erarbeitet werden sollen.

Diesen Motivationen folgend hat der Ad-hoc-Arbeitskreis „Kleinstadtforschung“ ein Plädoyer für eine fundierte und systematische Kleinstadtforschung formuliert (s. Textbox).

Eine fundierte Kleinstadtforschung sollte

- > diesen Stadttypus mit seinen unterschiedlichen äußeren Prägungen, vielfältigen inneren Strukturen und spezifischen regionalen Funktionen und Verflechtungen als eigenen Forschungsgegenstand betrachten,
- > die Einbindung in neuere raumwissenschaftliche Theoriediskussionen forcieren,
- > über qualitative und quantitative Zugänge die Komplexität, Vielschichtigkeit und Nicht-Linearität von Entwicklungspfaden theoretisch, methodisch und konzeptionell stärker berücksichtigen,
- > innovative Datenquellen nutzen sowie Erhebungsmethoden und Analyseverfahren weiterentwickeln,
- > stärker mit dem methodologischen Zugang des Einzelfall- bzw. Kleinstadttypenvergleichs arbeiten, um verallgemeinerbare Erkenntnisse abzuleiten,
- > interdisziplinäre und experimentelle Herangehensweisen nutzen,
- > je nach Forschungsinteresse dabei auch transdisziplinäre Zugänge, also die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Praxis und Stadtgesellschaft, anwenden,
- > die akteursbezogene (Ergebnis-)Kommunikation verbessern und
- > althergebrachte und stets von Neuem wiederholte und so reproduzierte Kleinstadt-Stereotypen kritisch hinterfragen und empirisch differenzieren.

Textbox 1: Forderungen an die Forschung / Quelle: Porsche/Steinführer/Sondermann 2019: 53

Eine zeitgemäße Stadt- und Raumforschung sollte weniger „Groß“- „Klein“- bzw. „Besser“- oder „Schlechter“-Vergleiche verfolgen als vielmehr die Charakteristika, Potenziale und Herausforderungen des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes in den Blick nehmen. Dabei sollten diese nicht als „Container“ begriffen werden, sondern als soziale Konstrukte, als Orte des Lebens und Arbeitens, der Freizeit und Kultur. Der forschende Blick sollte sich im Allgemeinen auf das Besondere von Kleinstädten sowie auf das Gemeinsame dieses Stadttypus im Vergleich zu allen anderen Stadt- und Siedlungstypen richten.

Literatur

- Albers, H.-H.; Porsche, L. (2020): Kurzbericht Sondierungsworkshop Digitale Transformation und Kleinstadtentwicklung. Bonn.
https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwost/Studien/2019/pilot-kleinstadt-akademie/downloads/digitale-transformation-und-kleinstadtentwicklung.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (04.06.2020).
- Alisch, M.; May, M. (Hrsg.) (2011): Integrationspotenziale in kleinen Städten – Rekonstruktion der Interessensorientierungen von Zuwanderern. Opladen, Farmington Hills.
- ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2018): Call for Membership für einen Ad-hoc-Arbeitskreis der ARL 2018: „Kleinstadtforschung“.
<https://www.arl-net.de/de/blog/call-membership-f%C3%BCr-einen-ad-hoc-arbeitskreis-der-arl-2018-%E2%80%9Ekleinstadtforschung%E2%80%9C> (12.07.2019).
- Bachmann-Medick, D. (2006): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Hamburg.
- Bad Berleburg (Hrsg.) (2020): Stadt der Dörfer.
<https://www.bad-berleburg.de/index.phtml?mNavID=1746.14> (18.04.2020).
- Bauriedl, S.; Strüver, A. (2018): Raumproduktion in der digitalisierten Stadt. In: Bauriedl, S.; Strüver, A. (Hrsg.): Smart City: kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten // Smart City – kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten. Bielefeld, 11-30. = Urban Studies.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2018): Urbane Kleinstädte. Expertise im Rahmen des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“. Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.) (2019a): Hidden Champions und Stadtentwicklung. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung innovativer Unternehmen für Kleinstädte in peripherer Lage. Bonn. = BBSR Sonderveröffentlichung.
https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2019/hidden-champions-stadtentwicklung-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (04.06.2020).
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2019b): Lage und Zukunft der Kleinstädte in Deutschland. Bestandsaufnahme zur Situation der Kleinstädte in zentralen Lagen. Bonn. = BBSR-Online-Publikation 15.
https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2019/bbsr-online-15-2019-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (04.06.2020).
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2020): Pilotphase Kleinstadtakademie (2019–2022).
<https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwost/Studien/2019/pilot-kleinstadt-akademie/01-start.html> (22.06.2020).
- Beckmann, A. (2019): Urbanes Leben – Die Digitalisierung verändert die Stadt. Deutschlandfunk. In: Deutschlandfunk, 09.06.2019.
https://www.deutschlandfunk.de/urbanes-leben-die-digitalisierung-veraendert-die-stadt.740.de.html?dram:article_id=450808 (04.06.2020).
- Beetz, S. (2012): Besonderheiten in der Entwicklung kleiner Städte in ländlichen Räumen. In: Engel, A.; Harteisen, U.; Kaschlik, A. (Hrsg.): Kleine Städte in peripheren Regionen. Prozesse – Teilhabe und Handlungsbefähigung – Integriertes Stadtentwicklungsmanagement. Detmold, 45-66.
- Beetz, S. (2021): Zentralität von Kleinstädten in ländlichen Räumen – Mythos und Realität. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 85-101. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Bernt, M.; Liebmann; Heike (Hrsg.) (2013): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen. Wiesbaden.
- Blesse, S.; Rösel, F. (2017): Was bringen kommunale Gebietsreformen? Kausale Evidenz zu Hoffnungen, Risiken und alternativen Instrumenten. In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik 18 (4), 307-324.
- BMI – Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat; BMEL – Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft; BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2019): Unser Plan für Deutschland. Gleichwertige Lebensverhältnisse überall. Berlin.
http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/schlussfolgerungen-kom-gl.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (04.06.2020).
- BMI – Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2020): Modellprojekte.
<https://www.smart-city-dialog.de/category/modellprojekte> (05.10.2020).

- Brandstetter, B.; Lang, T.; Pfeifer, A.** (2005): Umgang mit der schrumpfenden Stadt – ein Debatten-überblick. In: Berliner Debatte Initial 16 (6), 55-68.
- Brombach, K.; Jessen, J.** (2005): Kleinstädte in Großstadregionen. Funktionsräumliche Spezialisierung und Zentrumsfunktion am Beispiel Region Stuttgart. In: Informationen zur Raumentwicklung 8, 477-493.
- Bürk, T.** (2012): Gefahrenzone, Angstraum, Feindesland: stadtkulturelle Erkundungen zu Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus in ostdeutschen Kleinstädten. Münster. = Raumproduktionen 14.
- Bürk, T.** (2013): Voices from the Margin. The Stigmatization Process as an Effect of Socio-Spatial Peripheralization in Small-Town Germany. In: Fischer-Tahir, A.; Naumann, M. (Hrsg.): Peripheralization. The Making of Spatial Dependencies and Social Injustice. Wiesbaden, 168-186.
- Camagni, R.; Capello, R.; Caragliu, A.** (2015): The Rise of Second-Rank Cities: What Role for Agglomeration Economies? In: European Planning Studies 23 (6), 1069-1089.
- CSU – Christlich Soziale Union; Freie Wähler** (2018): Für ein bürgernahes Bayern. Menschlich. Nachhaltig. Modern. Koalitionsvertrag für die Legislaturperiode 2018–2023.
https://www.csu.de/common/csu/content/csu/hauptnavigation/dokumente/2018/Koalitionsvertrag___Gesamtfassung_final_2018-11-02.pdf (14.06.2020).
- Dehne, P.** (2018): Kooperative Kleinstadtentwicklung. Eine Annäherung. In: Informationen zur Raumentwicklung 6, 86-101.
- Dehne, P.** (2021): Zwischen Government und Governance – Perspektiven der Forschung auf Politik und Stadtplanung in Kleinstädten. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 102-122. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Dehne, P.; Hannemann, C.** (2007): Kleine Stadt, was tun? – Zukunftschancen von kleinen Städten im Peripherieraum Nordostdeutschlands. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Umbau von Städten und Regionen. Hannover, 156-183.
- Destatis – Statistisches Bundesamt** (2019): Unternehmensregister. Wiesbaden.
https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Unternehmen/Unternehmensregister/_inhalt.html (10.10.2020).
- DStGB – Deutscher Städte- und Gemeindebund; iit – Institut für Innovation und Technik** (Hrsg.) (2019): Zukunftsradar Digitale Kommune. Ergebnisbericht zur Umfrage 2019. Berlin.
- Dybe, G.** (2015): Räumliche Koordination von Förderpolitiken: Das Beispiel der „Regionalen Wachstumskerne“ in Brandenburg. In: Karl, H. (Hrsg.): Koordination raumwirksamer Politik: Mehr Effizienz und Wirksamkeit von Politik durch abgestimmte Arbeitsteilung. Hannover, 91-112. = Forschungsberichte der ARL 4.
- Ellwein, T.; Zoll, R.** (2003): Die Wertheim-Studie. Teilreprint von Band 3 (1972) und vollständiger Reprint von Band 9 (1982) der Reihe „Politisches Verhalten“. Opladen.
- Franzke, J.** (2017): Kommunale Verwaltungs- und Gebietsreformen. Ein Dauerbrenner. In: Strauß, C.; Weith, T. (Hrsg.): „Im Plan oder ohne Plan?“. Raumplanung in (Ost-)Deutschland seit 1989/90. Münster, New York, 95-110.
- Frick, S. A.; Rodríguez-Pose, A.** (2017): Big or Small Cities? On city size and economic growth. In: Growth and Change 49 (1), 4-32.
- Göb, R.** (1977): Die schrumpfende Stadt. In: Archiv für Kommunalwissenschaften 16, H. II, 149-177.
- Großmann, K.; Franke, R.; Henkel, L.** (2021a): Erfahrungsbericht Segregationsanalysen, Teil 1: Die Hürden der Datenbeschaffung. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 50-61. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Großmann, K.; Franke, R.; Henkel, L.** (2021b): Erfahrungsbericht Segregationsanalysen, Teil 2: Empirische Befunde. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 258-274. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Hackenbruch, F.** (2020): Kein Neubau, keine S-Bahn: Eine Stadt schottet sich ab. In: Tagesspiegel, 24.02.2020.
<https://www.tagesspiegel.de/berlin/kein-neubau-keine-s-bahn-eine-stadt-schottet-sich-ab/25573302.html> (14.06.2020).
- Hannemann, C.** (2004): Marginalisierte Städte. Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess. Berlin.
- Hannemann, C.; Kabisch, S.; Weiske, C.** (Hrsg.) (2002): Neue Länder – Neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands. 2. Auflage. Berlin. = architext 5.
- Häußermann, H.; Siebel, W.** (1987a): Stadtentwicklungsplanung. Urbanität. Wien. = Beiträge zur Stadtforschung Stadtentwicklung Stadtgestaltung 37.
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b006463.pdf> (14.06.2020).

- Häußermann, H.; Siebel, W. (1987b): Neue Urbanität. Frankfurt am Main. = Edition Suhrkamp 1432 = N.F., 432.
- Häußermann, H.; Siebel, W. (1988): Die schrumpfende Stadt und die Stadtsoziologie. In: Friedrichs, J. (Hrsg.): Soziologische Stadtforschung. Opladen, 78-94. = Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 29.
- Hundt, C.; Margarian, A.; Peters, J. C. (2020): Wirtschaftliche Vielfalt ländlicher Räume. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Ländliche Räume, 26-37. = Informationen zur politischen Bildung/ izpb 343.
- ifm-Bonn – Institut für Mittelstandsforschung Bonn (2020): Definition.
<https://www.ifm-bonn.org/definition> (10.10.2020).
- Jonas, A.; Porsche, L. (2020): Stadtentwicklung digital gestalten. Von Smart City und Smart Country zur Digitalen Stadt. In: Transforming Cities 3, 43-49.
<https://www.trialog-publishers.de/epaper/7%7c72L0!06n6&3Kfn479Tx809/#0> (07.09.2020).
- Katagi, J. (2012): Kommunale Gebietsreform und Dezentralisierung: Vergleich zwischen Japan und Deutschland; welches Land liegt weiter vorn? Potsdam. = KWI-Gutachten 7.
- Keim, K.-D. (Hrsg.) (2001): Regenerierung schrumpfender Städte – zur Umbaudebatte in Ostdeutschland. Erkner.
- Kersten, J.; Neu, C.; Vogel, B. (2019): Gleichwertige Lebensverhältnisse – für eine Politik des Zusammenhalts. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 46, 4-11.
- KfW – KfW-Bankengruppe; Difu – Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.) 2019): KfW-Kommunalpanel 2019.
<https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-KfW-Kommunalpanel/KfW-Kommunalpanel-2019.pdf> (09.10.2019).
- Kirchhoff, G. (2021): Sozialräumlicher und sozialer Wandel durch Zuwanderung. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 275-300.
 = Forschungsberichte der ARL 16.
- Kretschmer, T.; Usbeck, H. (2003): Bevölkerungsentwicklung und Stadtumbau in kleinen und mittleren Städten Sachsens. In: wohnbund-Informationen H. 2, 12-13.
https://www.wohnbund.de/wp-content/uploads/2019/10/wohnbund-info_2003_02.pdf (04.11.2019).
- Kreutz, A. M. (2020): Große Kleinstädte – Herausforderungen flächenhaft großer Kleinstädte für die Stadtentwicklung. Praktikumsarbeit im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, BBSR. Unveröffentlicht.
- Kummel, O.; Schneider, G.; Schwarzkopf, F. (2020): Daseinsvorsorge durch Ehrenamt. Ermöglichende Rahmenbedingungen auf lokaler und übergeordneter Ebene herstellen. In: Abt, J.; Blecken, L.; Bock, S.; Diringer, J.; Fahrenkrug, K. (Hrsg.): Kommunen innovativ – Lösungen für Städte und Regionen im demografischen Wandel. Ergebnisse der BMBF-Fördermaßnahme. Berlin, 194-199.
https://kommunen-innovativ.de/sites/default/files/11b_kummel_bedingungen.pdf (18.12.2020).
- Kühn, M.; Fischer, S. (2009): Strategische Planung in schrumpfenden Städten. Management des Strukturwandels als Aufgabe. In: PNDonline III/2009, 1-7.
http://archiv.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/pnd-online_2009-3.pdf (23.12.2020).
- Kühn, M. (2015): Small Towns in Peripheral Regions of Germany. In: Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis: Studia Geographica 8 (1), 29-38.
- Küpper, P. (2020): Was sind eigentlich ländliche Räume? In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Ländliche Räume. Bonn, 4-7. = Informationen zur politischen Bildung/izpb 343/2020.
- Land, R.; Willisch, A. (2006): Schrumpfung – Raumordnung oder Gesellschaftsordnung? In: Berliner Debatte Initial 17 (5), 54-64.
- Lange, L. (2018): Leben an mehreren Orten. Multilokalität und bürgerschaftliches Engagement in ländlich geprägten Räumen Niedersachsens. Berlin. = Ländliche Räume: Beiträge zur lokalen und regionalen Entwicklung 4.
- Langenbrinck, G.; Fischer, T. (2020): Strategisches Arbeiten in der Innenentwicklung kleinerer Städte und Gemeinden – ein Prinzip. In: Altröck, U.; Kunze, R.; Kurth, D.; Schmidt, H.; Schmitt, G. (Hrsg.): Stadterneuerung in Klein- und Mittelstädten. Wiesbaden, 303-326. = Jahrbuch Stadterneuerung.
- Läpple, D. (1992): Essay über den Raum. In: Häußermann, H.; Ibsen, D.; Krämer-Badoni, T.; Läpple, D.; Rodenstein, M.; Siebel, W. (Hrsg.): Stadt und Raum: soziologische Analysen. Paffenhofen, 157-207.
 = Stadt, Raum und Gesellschaft 1, 2. Auflage.
- Lauerbach, T. (2020): Wer lebt in den Gebieten der Sozialen Stadt? Analysen und Vergleiche auf Basis der Innerstädtischen Raumbearbeitung. Bonn. = BBSR-Berichte KOMPAKT 4/2020.

- Leibert, T. (2021): Demographische Strukturen und Entwicklungen in Kleinstädten. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 189-208. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Lossau, J. (2007): Räume von Bedeutung. Spatial turn, cultural turn und Kulturgeographie. In: Csáky, M.; Leitgeb, C. (Hrsg.): Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“. Bielefeld, 29-43.
- Luckmann, B. (1970): Politik in einer deutschen Kleinstadt. Stuttgart. = Soziologische Gegenwartsfragen N. F. 35.
- Maaß, A. (2021): Bedarfsgerechte Entwicklung und aktivierende Stadtentwicklung – die Praxisperspektive einer Kleinstadt-Bürgermeisterin. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 123-139. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Mattern, J. (2020): Dörfer nach der Gebietsreform. Die Auswirkungen der kommunalen Neuordnung auf kleine Gemeinden in Bayern (1978 bis 2008). Regensburg.
- Mayer, H. (2021): Wirtschaftliche Entwicklung und Innovationsdynamiken in Kleinstädten. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 140-154. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Milbert, A. (2015): Wachsen oder schrumpfen? BBSR-Typisierung als Beitrag für die wissenschaftliche und politische Debatte. Bonn. = BBSR-Analysen KOMPAKT 12.
- Milbert, A.; Fina, S. (2021): Methoden der Kleinstadtforschung: Definitionen, Daten und Raumanalysen. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 24-49. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Nadler, R.; Fina, S. (2021): Nachhaltige Mobilität als umweltpolitisches Handlungsfeld in Kleinstädten. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 177-188. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Pfeiffer, U.; Simons, H.; Porsch, L. (2000): Wohnungswirtschaftlicher Strukturwandel in den neuen Bundesländern. Bericht der Kommission. Im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen. Berlin.
- Porsche, L.; Milbert, A. (2018): Kleinstädte in Deutschland. Ein Überblick. In: Informationen zur Raumentwicklung H. 6, 4-21.
- Porsche, L.; Milbert, A.; Steinführer, A. (2019): Einführung. In Porsche, L.; Steinführer, A.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kleinstädte in Deutschland. Stand, Perspektiven und Empfehlungen. Hannover, 5-15. = Arbeitsberichte der ARL 28.
- Porsche, L.; Steinführer, A.; Sondermann, M. (Hrsg.) (2019): Kleinstädte in Deutschland. Stand, Perspektiven und Empfehlungen. Hannover. = Arbeitsberichte der ARL 28.
- Porsche, L. (2021a): Kleinstädte – digital, smart oder intelligent? In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 155-176. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Porsche, L. (2021b): Kleinstädte – Förderprogramme und Forschungsinitiativen In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 301-313. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Reimann, B.; Kirchhoff, G.; Pätzold, R.; Strauss, W.-C. (Hrsg.) (2018): Vielfalt gestalten. Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten. Berlin. = Edition Difu – Stadt Forschung Praxis 17.
- Reichel, F. (2009): Das Ankerstadtsystem – Modifikation des Zentrale-Orte-Systems als Beispiel einer veränderten raumordnerischen Entwicklungsstrategie in Berlin-Brandenburg. In: Eich-Born, M. (Hrsg.): Räumlich differenzierte Entwicklungs- und Förderstrategien für Nordostdeutschland. Hannover, 104-123. = Arbeitsmaterial der ARL 345.
- Riechel, R. (2008): Regionale Entwicklung organisieren? Regionale Wachstumskerne im Städteverbund in der neuen Förderpolitik des Landes Brandenburg. Berlin. = Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung 13.
- Rink, D.; Wolff, M. (2015): Wohnungsleerstand in Deutschland. Zur Konzeptualisierung der Leerstandsquote als Schlüsselindikator der Wohnungsmarktbeobachtung anhand der GWZ 2011. In: Raumforschung und Raumordnung 73 (5), 311-325.
- Rüdiger, A. (2009): Der Alltäglichkeit auf der Spur: die Rolle der Stadtgröße für die räumliche Planung. Hamburg.
- Sandmann, L. (2020): Die Handlungs(un)fähigkeit der Peripherie. Auswirkungen der Gemeindegebietsreform in Sachsen-Anhalt auf Prozesse der inneren Peripherisierung und Ressourcen lokalpolitischer Akteur_innen zur Bildung von Gegenmacht. Unveröff. Masterthesis, Bauhaus Universität Weimar.

- Schenkel, K.; Großmann, K. (2021): Wohnen in Kleinstädten – zwischen Potenzial- und Problemheuristiken. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 235-257. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Schiemann, S.; Steinführer, A. (2021): In guter Gesellschaft? Sozialstruktur und soziale Beziehungen in Kleinstädten. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 209-234. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Schnuck, O.; Mohr, M.; Köppen, U. (2018): Das verbaute Land. Flächenverbrauch in Bayern. <http://web.br.de/interaktiv/flaechenverbrauch/> (14.06.2020).
- Schröer, A. (2003): Geordneter Rückzug oder less is more? Ostdeutschland als Laboratorium für eine alternative Urbanität. In: Vorgänge 42, 41-50.
- Sinning, H. (2018): Öffentlichkeitsbeteiligung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover, 1655-1664. <https://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/HWB%202018/%C3%96ffentlichkeitsbeteiligung.pdf> (10.10.2020).
- Steinführer, A. (2021): Urbanität und Ruralität. Kleinstädte im „Dazwischen“? In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 62-84. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Steinführer, A.; Kabisch, S. (2005): Images einer langfristig schrumpfenden Stadt. Das Beispiel Johanngeorgenstadt (Sachsen). In: Berichte zur deutschen Landeskunde 79 (1), 5-31.
- Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (2021): Kleinstädte als Forschungsgegenstand. Bestimmungsmerkmale, Bedeutungen und Zugänge. In: Steinführer, A.; Porsche, L.; Sondermann, M. (Hrsg.): Kompendium Kleinstadtforschung. Hannover, 5-23. = Forschungsberichte der ARL 16.
- Sturm, G.; Walther, A. (2011): Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden. Aktuelle Befunde der BBSR-Umfrage. Bonn. = BBSR-Berichte KOMPAKT 5/2011.
- Weingarten, P.; Steinführer, A. (2020): Daseinsvorsorge, gleichwertige Lebensverhältnisse und ländliche Räume im 21. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft 30 (4), 653-665.
- Wolff, M.; Rink, D. (2019): Strukturen von Wohnungsleerstand in Deutschland. Eine Analyse der Gebäude- und Wohnungszählung 2011 in deutschen Gemeinden. In: Raumforschung und Raumordnung 77 (3), 273-290.

Autorin und Autoren

Lars Porsche (*1972) ist Geograph und seit 2002 Projektleiter im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Referat „Baukultur, Städtebaulicher Denkmalschutz“. Forschungsschwerpunkte seiner Arbeit sind die Themen Stadtentwicklung und Kleinstädte.

Dr.-Ing. Martin Sondermann (*1983) ist Geograph und Leiter des Wissenschaftlichen Referats I „Gesellschaft und Kultur“ der ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Erforschung von Planungskulturen sowie kooperativer Stadtentwicklung und -planung.

Dr. Annett Steinführer (*1972) ist Land- und Stadtsoziologin und seit 2010 als Wissenschaftlerin am Institut für Ländliche Räume des Johann Heinrich von Thünen-Instituts, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, tätig. Ein Schwerpunkt ihrer Forschungen liegt auf den sozialen und siedlungsstrukturellen Folgen der Alterung für ländliche Kleinstädte.